

Bach to the South

Zehn Jahre Bach Consort Wien

*Gotische Spitzbögen im Nebel-
dunst, eiskalte Kirchenbänke,
klamme Finger am Gesangbuch
– wenn man sich Bach und seine
Lebenswelt vorstellt, legt sich
ein Frösteln auf die Fantasie: die
puristische Kühle des protestan-
tischen Nordens. Doch ist das
wirklich die Betriebstemperatur
seiner Musik? Mitnichten, findet
das Wiener Bach Consort. Sein
Bach kennt den Süden, und genau
dahin führt auch das Festkonzert
zum Zehn-Jahre-Jubiläum des
Ensembles. Ab in den Süden.*



Wo ist er wirklich zu Hause, dieser Johann Sebastian Bach? Die Biographie spricht eine klare Sprache. Leipzig, Eisenach, Köthen – die Lebensorte liegen im Norden, und so klingen sie auch, nehmen wir nur einmal das aspirierte „t“ nach Köthens langem „öö“. Norddeutscher geht's nicht. Und ist es nicht bezeichnend, dass Bach wohl 300 Kilometer zu Fuß von Ohrdruf nach Lüneburg wanderte, aber niemals in Italien war? Nicht einmal nach Wien schaffte er es. Ein Meister des Nordens also. Mag es da nicht – fragt man Rubén Dubrovsky, den Leiter des nun jubilierenden Ensembles – ein

gewagtes Unterfangen sein, ein Bach Consort in Wien zu gründen und es auch noch so zu nennen. Wien als Pflaster für Bach, Wien als Bach-Stadt?

Heimliche Liebe, leicht entflammbar

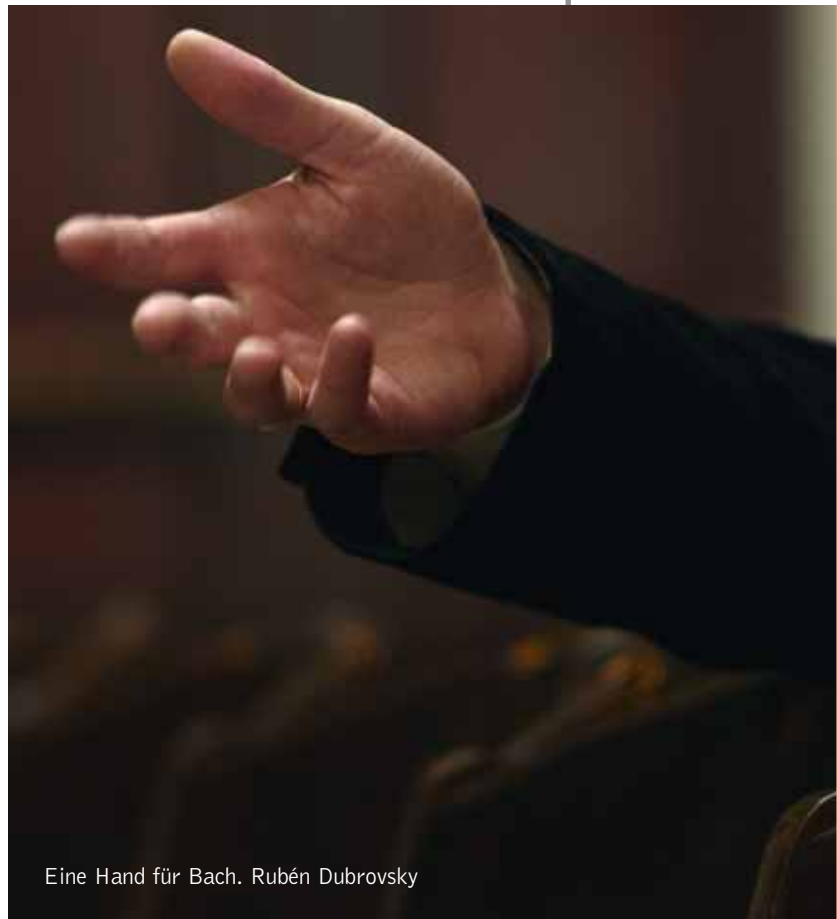
„Die Wiener“, räumt Rubén Dubrovsky ein, „beken-
nen sich in aller Regel nicht als Bach-Fans.“ Aber
hinter scheinbarer Bekenntnislosigkeit und Kon-



fessionsträgheit verbirgt sich eine Liebe, die nur geweckt werden muss. Rubén Dubrovsky kennt das Geheimnis, und die zehnjährige Erfolgsgeschichte des Bach Consort Wien bestätigt es. Entflammbar sind die Wiener, wenn nicht der „verkopfte“, nicht der „unantastbare“ Bach zelebriert wird, sondern Bachs Musik mit rhythmischem Drive daherkommt, mit Transparenz und Eloquenz, mit Esprit und Grandezza. Kurzum: Dem Bach des Wiener Bach Consort ist bei aller (protestantischen) Geistigkeit auch eine gehörige Prise (katholische) Sinnlichkeit vergönnt, und er bewegt sich, tänzerisch elegant, etliche Breitengrade abwärts. Große Kunst mit Kurs auf Süden.

Bach in Italien

Tatsächlich hat Bach die Italien-Reise, die er sich realiter versagte, musikalisch angetreten. Und das immer wieder. Enthusiastisch erzählt Dubrovsky von einer Reiseroute, die er mit seinem Bach Consort 2010 nachverfolgt. Sie führt in die Provinz Ancona, wo vor dreihundert Jahren, am 4. Jänner 1710, ein gewisser Giovanni Battista Pergolesi geboren wurde. „Fünfundzwanzig Jahre jünger als Bach war dieser Pergolesi“, sagt Dubrovsky, „und doch hat Bach die neue Musik, die da weit weg in Italien entstand, kennen und so schätzen gelernt, dass er Pergolesis ‚Stabat



Eine Hand für Bach. Rubén Dubrovsky

Mater‘ selbst bearbeitet hat. Ist das nicht fantastisch?“ Im Pergolesi-Jahr wird diese Bach-Adaption in Italien zu hören sein. Das Wiener Bach Consort spielt sie in Jesi, dem Geburtsort von Pergolesi.

Back to the roots, Bach to the South. Es spricht tatsächlich vieles, ja eigentlich alles dafür, den Thomas-kantor viel südlicher zu positionieren, als es die Nordlichter seiner Biographie nahelegen.

Melting Pot des Südens

Rubén Dubrovsky ist der ideale Mann für diesen fraglos angesagten Klimawandel. Er stammt aus einer Stadt des Südens, einer der hitzigsten Metropolen der südlichen Halbkugel: Buenos Aires. Meteorologisch gesehen gehört sie zur subtropischen Klimazone. Ihr Kulturklima aber ist geprägt

Donnerstag, 18. März 2010

Bach Consort Wien
 Rubén Dubrovsky
 Leitung und Violoncello
 Bernarda Fink
 Mezzosopran

Südliches Barock
 Festkonzert 10 Jahre
 Bach Consort Wien
 mit Musik aus
 Spanien, Italien und Argentinien



von unterschiedlichsten Einflusssphären, die unter der Glut des Südens aufs Spannendste verschwimmen und verschmelzen.

Rubén Dubrovsky ist in diesem Melting Pot aufgewachsen – seine Großeltern waren aus Polen und Italien eingewandert, er selbst, erklärt er in blendendem Deutsch, fühle sich „in erster Linie als Argentinier, was immer das sei“. Die Pluralität jedenfalls ist bezeichnend für die Stadt, die den Plural schon im Titel trägt. In Buenos Aires einen fantastischen Lehrer für jede nur denkbare europäische Musikrichtung und -disziplin zu finden sei ein Leichtes, sagt Dubrovsky und erzählt: von Erwin Leuchter beispielsweise, seinem Harmonielehrer, der Assistent von Anton Webern und gleichfalls Lehrer von Carlos Kleiber war. Oder von Ljerko Spiller, bei dem „alle Kammermusiker in die Schule gegangen sind und den wir nur ‚den Alten‘ genannt haben“. Spiller, der dann auch sagenhafte 100 Jahre alt wurde, stammte aus Kroatien und war in Paris Schüler und Mitstreiter solcher Größen wie Jacques Thibaud, George Enescu, Alfred Cortot ... Buenos Aires, die Stadt der guten Lüfte, nahm all diese Strömungen auf und trug sie inspirierend weiter.

Falsche Luftschutzverordnungen

Viel Europäisches findet sich in Buenos Aires – und ein großer Unterschied zu europäischen Metropolen, vor allem zu jenen in deutschen Landen. Während nämlich der Norden auf feinsäuberliche Trennung der Sphären achtet und mit kulturellen Luftschutzverordnungen dafür sorgt, dass die Höhenluft der Hochkultur frei bleiben möge von den Emissionen des Volkstümlich-Popularen, kennt Buenos Aires keine solche Hierarchie. Sie wäre, wissen die Argentinier, in jeder Hinsicht falsch. Moralisch, weil nichts, aber auch gar nichts den Dünkel der Hochkulturbewahrer rechtfertigt. Und historisch, weil ein Gutteil der argentinischen Volksmusik sich von der europäischen Barockmusik her-

leitet. Hier hat eine Metamorphose stattgefunden, die zu den staunenswertesten Phänomenen der Musikgeschichte zählt.

Barockmusik als Volksmusik

Rubén Dubrovsky weiß – als historisch eminent beschlagener Musiker – mitreißend davon zu berichten. Und er pflegt diese Musik, argentinische Volksmusik aus dem Geist des Barock, leidenschaftlich gerne mit seinem eigenen Ensemble Vihuel. Das spielt auf historischen Instrumenten – Instrumenten, so muss man sich das vorstellen, die mit der Kolonisation und Mission nach Südamerika kamen. „Die Jesuiten“, erzählt Dubrovsky, „brachten Geigen mit, ließen Orgeln bauen, bildeten Komponisten heran. Und diese Musik, diese Praxis des Musizierens ging ein ins Volk, wurde zu Volks-Musik. Ja, sie wurde hier sogar auf besondere Weise konserviert. Denn als die südamerikanischen Kolonien Anfang des 19. Jahrhunderts der Reihe nach unabhängig wurden, war der weitere Austausch mit Europa für längere Zeit gekappt.“

So blieb in Südamerika die „Barockmusik“ lebendig, während sich das musikalische Europa auf den Weg zu Klassik und Romantik machte. Dass dann Anfang des 20. Jahrhunderts – als die transatlantische Verbindung wieder lebendig wurde – der Tango in Argentinien entstand, schließt sich als weiteres faszinierendes Kapitel an. Spannender kann Kulturgeschichte kaum sein. Aber haben wir uns damit nicht unendlich weit von Bach entfernt?

Mehr als „emoción“

Nein! Denn was Rubén Dubrovsky an lebendiger „barocker“ Musizierpraxis aus Buenos Aires mitgebracht hat, fließt ein in sein Bach-Spiel und die Musizierweise des Bach Consort Wien. Die Kunst der Fuge, südamerikanisch durchpulst. Wer Dubrovsky kennt, weiß freilich, dass er sich dabei nicht bloß auf „emoción“ und „intuición“ verlässt. Der studierte Cellist ist ein ebenso wissender wie gewissenhafter Musiker, und auch aus diesem Geist lebt und gedeiht das Bach Consort. „Am Anfang haben wir uns tatsächlich sechs Monate Zeit gelassen, um eine Bach'sche Triosonate von Grund auf zu studieren“, resümiert Dubrovsky. „Diese Zeit wenden wir heute nicht mehr auf. Aber der Anspruch ist geblieben, all den Partituren, die wir spielen, so tief wie möglich auf den Grund zu gehen.“

Gewissenhaft geht Dubrovsky auch sonst zu Werke – nicht zuletzt im Blick auf seine eigene Lebenspartitur. Seinen Weg ans Dirigentenpult hat er genau so beschritten: gewissenhaft und rücksichtsvoll. Das eigene Ensemble als Versuchsstation für Dirigierambitionen zu gebrauchen, vielleicht gar zu missbrauchen, das, erzählt er, sei für ihn keinesfalls in Frage gekommen. So ließ er sich privat zum Dirigenten ausbilden – gecoach't vor allem von Mario De Rose – und startete außerhalb Wiens eine inzwischen höchst beachtliche Karriere mit Engagements für Operndirigate in Bonn, Kiel und in Valencia, wo er mit Maazels spanischem Orchester Martín y Solers „L'arbore di Diana“ erarbeitete. Mit Chor und Orchester des Spanischen Rundfunks sorgte er zuletzt bei Bachs „Weihnachtsoratorium“ für ein stilgerecht-mitreibendes Jauchzen und Frohlocken in Madrid. Bach, einmal mehr, in südlichen Gefilden.

Nahe an Buenos Aires

Erst das Haydn-Jahr 2009 brachte das lange erwartete Debüt: Bei den „Jahreszeiten“, aufgeführt im Haydn-Saal des Schlosses Esterházy, stand Rubén Dubrovsky erstmals am Pult seines Wiener Bach Consort. Sicherlich werden weitere Projekte in dieser Konstellation folgen. Aber eines ist Dubrovsky dabei vor allem wichtig: dass das Bach Consort



Fotos: Stephan Trierenberg



immer ein Ensemble im Geist der Kammermusik bleibt – eine Formation mit feinstem Gespür für jede Nuance im Zusammenspiel der Stimmen.

Im März wird erst einmal groß gefeiert – zehn Jahre Bach Consort – mit einem Festkonzert und einem (Star-)Gast, der zugleich Mentorin, Freundin, künstlerische Wegbegleiterin des Ensembles ist: Bernarda Fink. Auch Bernarda Fink stammt bekanntlich aus Argentinien, und so ist künstlerisch-klimatisch alles aufs Beste abgestimmt, wenn das Bach Consort sein Festkonzert unter das Motto „Südliches Barock“ stellt. Musik aus Spanien und Italien wird dabei zu hören sein. Und Musik aus Argentinien. Bachs Leipzig, das wird man an diesem Abend spüren, liegt ziemlich nahe an Buenos Aires.

Joachim Reiber

*Dr. Joachim Reiber ist
Chefredakteur der Zeitschrift
„Musikfreunde“ und Redakteur der
Programmhefte der Gesellschaft
der Musikfreunde in Wien.*